



30.06.2019
Harald Kluge
„In der Hitze der Nacht“

Das Buch Tobit enthält die Geschichte Tobits. Tobit stammte aus der Sippe Asiël im Stamm Naftali. Er war ein Sohn Tobiëls, seine weiteren Vorfahren hießen Hananel, Aduël, Gabaël, Rafaël und Raguël. Seine Heimat war das Dorf Tischbe südlich von Kedesch-Naftali in Obergaliläa; es liegt oberhalb von Hazor, jenseits der Straße, die nach Westen führt, nördlich von Pegor. Von dort wurde er zur Zeit des Assyrerkönigs Salmanassar nach Assyrien verschleppt.

Tobit erzählt: Ich habe mich mein Leben lang bemüht, das Rechte zu tun und Gottes Gebote zu befolgen. Meinen Landsleuten, die mit mir nach Ninive ins Land der Assyrer verschleppt worden sind, habe ich viel Gutes getan. Oft hat er sich für Lebende und auch Tote stark gemacht. Aber eines Tages hat ihn das Schicksal selbst hart getroffen. Er erzählt:

Als ich einmal in der Nacht nach Hause zurückkehrte, nahm ich ein Bad und legte mich im Innenhof meines Hauses schlafen, gleich an der Mauer. Weil es so heiß war, ließ ich das Gesicht unbedeckt.

Ich wusste nicht, dass über mir in der Mauer Spatzen nisteten. Da fiel der warme Spatzenkot auf meine Augen und ich bekam weiße Flecken auf der Hornhaut. Ich suchte Hilfe bei den Ärzten; aber je mehr Salben sie an mir ausprobierten, desto schlimmer wurde es. Zuletzt konnte ich überhaupt nichts mehr sehen. So lebte ich vier Jahre. Alle meine Verwandten beklagten mein Unglück. Achikar aber sorgte zwei Jahre lang für meinen Unterhalt, bis er in die Provinz Elymaïs wegzog.

Meine Frau Hanna suchte durch Webarbeiten Geld für unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn sie etwas fertig hatte, brachte sie es dem Auftraggeber und bekam ihren Lohn ausbezahlt. Einmal, es war am 7.Tag des Monats Dystros, nahm sie wieder das fertige Stück Tuch vom Webstuhl und lieferte es ab. Der Auftraggeber zahlte ihr den vollen Lohn und gab ihr zusätzlich noch ein Ziegenböckchen mit. Als sie damit nach Hause kam, begann es zu meckern; da fragte ich sie: »Wo kommt das Böckchen her? Du hast es doch nicht gestohlen? Gib es sofort seinem Besitzer zurück! Es ist undenkbar, dass wir etwas Gestohlenes essen!« Sie antwortete mir: »Es ist ein Geschenk, ich habe es zum Lohn dazubekommen.« Aber ich glaubte ihr nicht und befahl ihr, es zurückzubringen; das Blut stieg mir zu Kopf vor Zorn. Da erwiderte sie: »Und was hast du jetzt von deinen guten Taten? Was hast du von den vielen Almosen, die du anderen gegeben hast? Man sieht ja, was es dir eingebracht hat!«

Ich wurde sehr traurig und weinte laut. Ich betete zu Gott und mein Gebet war von vielen Seufzern

begleitet. »Herr«, sagte ich, »du bist gerecht, und alles, was du tust, ist gerecht. Stets handelst du nach deiner Barmherzigkeit und Treue. Du bist ja der Richter der ganzen Welt. Wende dich nicht von mir ab, sondern blicke freundlich auf mich! Strafe mich nicht für meine Verfehlungen und Sünden und auch nicht für die Sünden meiner Vorfahren.

Tobit 2,9-3,3

„Jaja, das hast du nun davon!

Von deiner Gutherzigkeit! Ständig gibst du fremden Menschen was, einen Euro hier, zwei Euro dort. Und was bringt es dir ein? Du wirst selbst krank, weil du vergisst, dass man nicht einfach so mit entblößtem Gesicht daliegen kann in der Nacht im Freien. Auch wenn es noch so heiß war tagsüber. Da hat dir die Hitze wohl das Hirn zerrinnen lassen.“

So schenkt die gute Frau Hanna ihrem Mann Tobit gleich noch kräftig ein, als er erblindet ist. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Das Böcklein meckert. Und der Tobit meckert, weil er denkt, dass seine Frau Hanna das Böcklein gestohlen habe. Und daraufhin meckert Hanna, weil der Mann meckert. Und Hanna denkt sich, was glaubt mein Mann von mir? Da schießt sie aus vollen Rohren und wirft ihm so mit links ein paar Vorwürfe hin, die ihn sicher schmerzen. Ja, so ist das und läuft das. Einer meckert und schon breitet es sich aus. Nörgeln, raunzen, bizln, motschkern, motzen. Und Tobit motzt Gott an, weil Tobit, das Menschlein, sich ungerecht behandelt fühlt. „Warum gerade ich?“, fragt der gute alte Mann Tobit. Ein Mann, der weint. Also gab es damals auch schon die neuen Männer, die Gefühle zeigen. „Ich wurde sehr traurig und weinte laut und seufzte laut.“, steht da in dieser Geschichte. Ein Häuflein Elend dieser Tobit, wie das Böcklein, dass bald zum Abendmahl serviert wird.

In seiner Notlage und seinem Schmerz. Er verliert immerhin das Augenlicht, durch einen dummen blöden Fehler. Nicht Gott straft ihn, sondern seine Dummheit. Aber danach ist man immer gescheiter. Meckern steckt an. Danach ist man immer gescheiter. Lebensweisheiten sind das, wenn man genau hinschaut.

Dabei hat Tobit Glück im Unglück. Gut, die Ärzte können ihm nicht helfen, verschlimmern noch seinen Zustand. Ihnen macht er jedoch keine Vorwürfe. Die Salben mit dem Kot der Spatzen verursachen Blindheit bei Tobit.

„Ist Vogelkot wirklich gefährlich? Droht Gefahr aus der Luft?“, fragten die Medien 2006 bei Ausbruch der Vogelgrippe. Und eine besorgte Mutter fragte dazu vor kurzem einen Arzt: „Hallo Dr.

Busse, meine Nichte wurde von einem Vogel ins Gesicht /Auge und Lippe angekotet. So gut es ging haben wir es weggewischt. Müssen wir uns Sorgen wegen Vogelgrippe oder anderen Krankheiten? Vielen Dank.“ Und Dr. Busse antwortet beruhigend: „Liebe M., das ist normaler Alltag, nicht angenehm aber auch kein Grund zu echter Sorge. Alles Gute! von Dr. Andreas Busse am 09.05.2017“

Vogelkot kann nicht nur auf Ihrem Auto beträchtlichen Schaden im Lack verursachen. Auch da ist es, wie bei Tobit und seinen Augen, wichtig, welche Rezeptur, welche Salbe, welches Mittel Sie verwenden. Bei Tobit haben die Ärzte danebengegriffen. Vielleicht waren es auch die verschiedenen Salben, die zusammen einen ungünstigen Effekt ausgelöst haben. Wie auch immer, Tobit wird blind, und tobt, ist wütend, verzweifelt, traurig, weinerlich, geschockt.

Ein Freund, Achikar, hilft ihm zwei Jahre lang aus. Seine Frau Hanna geht arbeiten, verdient das Geld zum Überleben. Webarbeiten, heute wären es vielleicht Internet und Webarbeiten, in Hausarbeit, weil sie ja ihren Mann nicht allein lassen kann in seinem Elend. Das Schöne an diesen Geschichten des Alten Testaments und vieler Schriften aus dieser Zeit ist ihre Bodenständigkeit. So spielt sich Alltag wirklich ab. Tobit leidet an seiner Behinderung. Und seine Familie leidet mit.

Er fügt sich nicht in sein Schicksal, ist manchmal unwirsch, kann nicht glauben, dass seine Frau so viel verdient und so gute Arbeit leistet, dass man ihr ein Ziegenböcklein, ein kleines Vermögen, einen Luxusartikel schenkt. Gott wird ihm da noch die Augen öffnen. Nicht nur heilen sondern auch, dass er Zutrauen hat zu seiner Ehefrau und seinem Sohn und dieser Welt. Es ist gleich gespoilert und verraten: Diese Geschichte geht gut aus, hat ein Happy End. Sein Sohn Tobias und ein Bote Gottes in Menschengestalt, der Engel Raffael, haben dabei eine tragende Rolle. Und Tobit wird eine Schwiegertochter bekommen, Sara, die sich mit den gleichen Gedanken beschäftigt wie der alte Tobit.

Beide, Sara und Tobit, wollen eigentlich wegen ihres schweren Schicksals nicht mehr leben. Aber sie geben sich Zeit, lassen zu, dass es sich noch einmal zum Guten für sie wendet. Es sind Momente, in denen sie nicht mehr leben wollen. Tobit betet eines Tages, nachdem ihm seine Frau schwere Vorwürfe macht: *Aber jetzt erweise mir die Gnade und mach meinem Leben ein Ende! Lass mich nicht länger auf dieser Erde leben; lass mich wieder zu Erde werden. Ich möchte lieber tot sein als weiterleben, nachdem ich solche unverdienten Vorwürfe anhören musste. Mein Leid ist unermesslich! Ach Herr; befiehl doch, dass ich von diesem Elend erlöst werde. Gib, dass ich zur ewigen Ruhe gelange. Wende dich nicht von mir ab, Herr! Ich möchte lieber tot sein, als in diesem Elend leben*

und solche Schmähungen hören.

Und zur gleichen Zeit betet eine junge Frau Sara: *Am selben Tag musste auch Sara, die Tochter Ragüls in der Stadt Ekbatana in Medien, solche Vorwürfe hören: Na, das hast du nun davon! – von einer der Dienerinnen ihres Vaters. Sie war nämlich schon sieben Männern nacheinander zur Ehe gegeben worden; aber der böse Geist Aschmodai hatte alle sieben in der Hochzeitsnacht getötet, bevor sie die Ehe mit ihr vollziehen konnten. »Du bringst alle deine Männer um«, warf die Dienerin Sara vor. »Sieben bist du schon zur Frau gegeben worden und von keinem trägst du den Namen. Warum schlägst du uns dafür, dass sie gestorben sind? Folg ihnen doch nach, damit wir es nicht erleben müssen, dass du auch noch einen Sohn oder eine Tochter in die Welt setzt!«*

Sara brach in Tränen aus und flüchtete sich ins Obergemach des Hauses. Sie war so tief verletzt, dass sie sich erhängen wollte. Aber dann besann sie sich und dachte: »Die Leute werden meinen Vater dafür verantwortlich machen und zu ihm sagen: »Eine einzige Tochter hast du gehabt, an der dein Herz hing, und die hat sich aus Verzweiflung aufgehängt!« Dann werde ich schuld sein, wenn mein alter Vater vor Kummer stirbt.

Ich will mich lieber nicht umbringen, sondern den Herrn bitten, dass er mich sterben lässt und ich nicht mehr solche Schmähungen anhören muss.« Sie wandte sich zum Fenster, das in Richtung Jerusalem lag, breitete ihre Hände zum Gebet aus und sagte: »Gepriesen seist du, gütiger Gott; gepriesen sei dein Name in alle Ewigkeit! Alles, was du geschaffen hast, muss dich ewig rühmen! Ich blicke Hilfe suchend zu dir empor und bitte dich: Befehl doch, dass ich von diesem Leben erlöst werde und keine Schmähungen mehr hören muss!«

Sara und Tobit können zum einen ihr schweres Schicksal nicht mehr aushalten und zum anderen zerbrechen sie unter den boshafte Äußerungen ihrer gar nicht lieben Mitmenschen. Sie halten es nicht mehr aus. Und daran sollten wir jedes Mal denken, wenn wir vorschnell mit unseren Anschuldigungen und Vorwürfen und unseren Urteilen über andere sind.

Nichts tötet die Seele mehr als ein scharfes Wort.

Tobit und Sara wenden sich an Gott, dort suchen sie Halt und Stärke, um über die Runden zu kommen. Tobit weint nicht und bittet Gott nicht: „Lass mich wieder sehen!“ Sara weint nicht und bittet um noch einen den achten Mann, der dann zumindest die erste Nacht am Leben bleiben soll. Aber beiden wird geschenkt, worum sie nicht gebeten haben. Tobit wird geheilt. Und Sara findet in Tobias einen liebevollen und einfühlsamen Ehemann. Tobit ist ein Schicksalsgefährte, ein Verwandter

und noch mehr einer dieser seltenen Seelenverwandten.

Die Gebete der beiden drangen bis zum Thron Gottes und Gott erhörte sie sogleich. Er sandte seinen Engel Rafaël, um die beiden aus ihrer Not zu retten. Der Engel sollte Tobit heilen, damit er mit seinen Augen wieder das von Gott geschaffene Licht sehen könnte. Und Sara sollte er dem jungen Tobias zur Frau geben und sie aus der Gewalt des bösen Geistes Aschmodai befreien. Denn es war so bestimmt, dass Tobias und kein anderer sie zur Frau bekommen sollte. Zu eben der Zeit, als Sara vom Obergemach in die Wohnung ihrer Eltern hinabstieg, trat auch Tobit aus dem Hof in sein Haus.

Und so fängt diese abenteuerliche Geschichte einer Reise an. Tragisch und traurig zu Beginn, heilsam und harmonisch am Schluss.

Eine heilsame Geschichte, die neben allen Gräuengeschichten und dunklen Teilen der Bibel hervorsteht, als eine Story, die das Leben schreibt, nach dem Drehbuch Gottes. Beide, Sara und Tobit, überstehen die schwerste Zeit im Leben mit Kraft und Mut, mit Menschen, die ihnen gut tun, und zuletzt auch einem Funken von Hoffnung den es braucht. Ja, das haben wir davon, von unserem Glauben.